

Eleonore Dehnerdt

Und Barbarossa weinte

In Memoriam Kaiserin Beatrix von Burgund

„*Consors imperii nostri felix augusta*”

(Gefährtin unseres Herrscheramtes, die glückverheißende Kaiserin)

Barbarossa, Durbon, 1178

Manuela Kinzel Verlag



Zum Buch

In meiner Kindheit faszinierte mich die Geschichte der Staufer. Mein Elternhaus stand in Urbach/Süddeutschland am Ende der Burgstraße. Ein Hohlweg führte von dort durch die ehemaligen Weinhänge hinauf zur alten Burg. Von ihr ist jedoch nicht einmal mehr eine Ruine zu sehen. Die Steine der Burg wurden abgetragen und in die Kirche und die Keller der Häuser eingebaut. Ein unterirdischer Gang führte noch vom Dorf zur Burg hinauf und wir Kinder gruben unterhalb der Burg, um Schätze zu finden. Dem Urbacher Ritter Gerundus ist die Ersterwähnung des Ortes zu verdanken. Er reiste mit Barbarossa ... und ich natürlich mit!

Was liegt einer Autorin historischer Romane näher, als über die eigenen Wurzeln zu schreiben? Da jedoch die Helden der Geschichte meist zur Genüge hochgehalten und besungen wurden, wende ich mich grundsätzlich den Frauen zu. Ich staune immer aufs Neue: Ihr Leben war meist noch aufregender und erst mit ihnen wird eine Zeitepoche greifbarer und rund.

Die Herausforderung des Romans bestand darin, dass nicht nur das Denken der Menschen, sondern auch die Weltkarte sich damals ganz anders zeigte. Es gab das heutige Deutschland so wenig wie Italien, Frankreich oder England. Die Gebiete waren in Herzogtümer, Besitzungen Adliger, Bistümer usw. unterteilt. Ebenso blühten freie Städte auf, die durch Wirtschaft und Handel erstarkten. Nach bald jedem Berg oder an Wassergrenzen veränderten sich die Besitzverhältnisse. Ebenso bekämpften sich die Nachbarn ständig und der König musste für Recht und Ordnung sorgen. Als König oder gar Kaiser zu regieren, bedeutete, ständig im Sattel zu sitzen und in Sisypusarbeit das Reich zusammenzuhalten. Kirche und Staat waren noch nicht getrennt. Die Heere der Bischöfe waren genauso gefürchtet und grausam wie die der weltlichen Herren. Die

Erde war noch eine Scheibe. Gott war nicht wegzudenken. Was uns heute Fernsehen, Radio, Internet, Zeitungen usw. vermitteln, übernahmen damals die Minnesänger und Dichter. Die Pilger (Touristen) wurden durch Reliquien angelockt. Wer mit dem Bann belegt wurde, brauchte nicht in einen Kerker geworfen werden, er war schutzlos und floh oder ging zugrunde. Das Geburtsdatum war unwichtig und ist oft nicht überliefert, denn das Leben begann mit dem Tod, dem ewigen Leben. Die Todesdaten von bedeutenden Personen wurden deshalb in Sterbebüchern festgehalten.

Ich entschloss mich, die Gegebenheiten nicht zu erklären oder zu kommentieren, da das vorliegende Werk kein Sachbuch ist, sondern trotz aller historischer Korrektheit ein Roman bleiben soll.

Die „Deutschen“ waren seit der Zerstörung Mailands wegen ihrer Brutalität gefürchtet, obwohl sie die Tugenden der Ritter hochhielten. Was für uns heute nicht mehr denkbar ist, die Kreuzzüge, die erbarmungslose Unterdrückung – gehörte damals zum Amt der Könige und Kaiser. Keine Macht ohne Terror. Interessant ist es zu beobachten, dass sich Italien im Grunde bildete, weil die Italiener die Könige und Kaiser endlich abschütteln wollten.

Während der Recherche wurde ich neu demütigt und bin dankbar für die geschichtlichen Entwicklungen unseres Landes. Ich stimme nicht in den Legendenmythos um Barbarossa mit ein, der versuchte, das Reich Karls des Großen wieder aufzurichten und den die Nationalisten als Vorbild nahmen. Ich möchte die damalige Zeit nicht verherrlichen, sondern die Lebensleistung der damals Herrschenden hochhalten. Und ich erhebe mein Glas und stoße auf all die segensreichen Veränderungen an, die seither stattgefunden haben: Jeder Bürger lebt heute besser und sicherer als ein König zur damaligen Zeit. Die Reformation befreite uns von der Übermacht der Kirche, wir können lesen und schreiben und leben in einem demokratischen Sozialstaat.

Es war mir einzig wichtig, möglichst viel über das Leben der Beatrix von Burgund zu erfahren. Über das Leben, das sie als Königin und Kaiserin an Barbarossas Seite führte. Ich war erstaunt, auf dieses gut gebildete Mädchen zu stoßen, das so selbstbewusst und stolz zu regieren verstand. Im Gegensatz zu deutschen Mädchen und Frauen war Beatrix aus Burgund erbberechtigt und hochgebildet. Wie auch Eleonore von Aquitanien förderte sie die Kultur und verstand es, ihren Einfluss zu nutzen. Sie war im Austausch mit Hildegard von Bingen und Bernhard von Clairvaux. Ihr verdanken wohl die Staufersöhne die Leidenschaft am Gesang und den Falken. Nachgewiesen sind elf Kinder. Drei Mädchen und acht Jungen. Die Söhne Friedrich, Heinrich und Philipp gingen als Könige bzw. Kaiser in die Geschichte ein.

Als Erzähler wählte ich Baudolino, der ein wunderbares, zeitgenössisches Gedicht über sie schrieb. Mehr ist über Baudolino nicht bekannt. Doch diesem Zeitzeugen legte ich die Erinnerungen an Beatrix ans Herz. Er konnte auswählen, was für die Biografie wesentlich oder unwesentlich sein sollte. Diesem, in jungen Jahren so windigen Mann, gab ich mein Vertrauen.

Inhalt

Zum Buch	3
Prolog – Italien anno 1184	7
Hoher Besuch – Burgund anno 1153	9
Gefangen im eigenen Land	39
Eine neue Braut für Barbarossa	46
Beatrix empfängt die Königskrone anno 1156	60
Ich erzähle von den Nibelungen	76
Die Hochzeit zu Würzburg	92
Der Hoftag zu Besançon	119
Beatrix besucht Hildegard von Bingen	131
Kriegerische Auseinandersetzungen	153
Beatrix bereist Schwaben	164
Beatrix reitet mit dem Heer über die Alpen	185
Das erste Kind wird geboren und Mailand zerstört	198
In Italien wird die Macht gefestigt	217
Der bittere Sieg über Rom	234
Die Kaiserin als liebende Mutter und als Freundin Hildegards	250
Der Entscheidungskampf in der Lombardei und der segensreiche Friedensschluss	257
Hildegards Vermächtnis für Beatrix	263
Die Krone von Burgund	279
Der Löwe bringt sich selbst zu Fall und Beatrix’ Söhne erhalten den Ritterschlag	290
Abschied – Burgund anno 1184	301
Zeitbegleiter	303

Prolog – Italien anno 1184

„Ich schwöre, kein Wort übertritt meine Lippen!“ Ich hatte meine Hand zum Eid erhoben, doch Barbarossa sah mich misstrauisch an. Es war ihm nicht recht, dass mich seine Träume geweckt hatten.

Während das Heer auf dem freien Feld lagerte, hatten wir uns in eine geräumige, kühle Höhle zurückgezogen. Der Ritter aus dem Schwabenland schlief tief und fest, obwohl er Wache halten sollte. Auch der Kanzler schnarchte auf seiner Matte. Sie hatten nicht gehört, wie der Kaiser im Schlaf nach seiner Frau gerufen hatte. Zuerst hatte er nur gemurmelt: „Meine Lanze Beatrix, mein Herzblut aus Burgund.“ Dann hatte er jedoch begonnen zu rufen. Er hatte seiner Frau in barschem Ton befohlen, dass sie unverzüglich zu ihm treten solle. Nie hatte er in diesem Ton zu Beatrix gesprochen. Doch wie hätte sie ihn hören können, da sie gut vierzig Tagesritte von uns entfernt war? Wie hätte sie kommen können, wenn wir bereits von ihrem Tod unterrichtet worden waren?

Als mein Kaiser so im Schlaf geredet hatte, wurde mir übel und ich glaubte, mich erbrechen zu müssen. Als er zu weinen begonnen hatte, konnte ich es nicht mehr ertragen und habe ihn wachgerüttelt. Dies war ein gefährliches Unterfangen gewesen und ich hatte gehofft, dass er im wachen Zustand nicht mehr wissen würde, dass er wie Weiber, die um ihre Kinder heulten, um seine geliebte Gemahlin trauerte. Sollte er doch lieber am Tage von seiner liebsten Beatrix erzählen, die er so schmerzlich vermisste! Aber da saß oder stand er steif wie ein Stein vor uns. Nur in seinen Träumen schrie er laut, suchte nach der Hand von Beatrix und griff doch nur ins Leere ... Niemand wagte es, unseren Herrn anzusprechen, denn trotz Freundschaft und Ehre: Barbarossa hatte keine Mühe, einem Mann, der ihn schwach sah oder demütigte, mit einem Streich den

Kopf von den Schultern zu schlagen und danach selig weiterzuschlafen. Gott sei gelobt, hütete er jedoch die Seinen und Getreuen.

Barbarossa musterte mich noch immer scharf: „Baudolino, hast du mich während des Schlafes belauscht? Saugen deine spitzen Ohren den Nachtwind ein, wie sie sich auch an geschlossenen Türen zu schaffen machen?“ – „Herr, mein Herz ist so betrübt wie das deine. Meine Augen finden über den Tod unserer Kaiserin keinen Schlaf. Doch, wie du siehst“, ich zeigte auf den schlafenden Ritter aus Urbach, „hat mein Wachen auch sein Gutes.“

Ich wusste, dass mein Kaiser mit meiner Ausrede nicht zufrieden war, deshalb fügte ich hinzu: „Zürne mir nicht, Herr. Wenn ich unangemessen reagiere, so doch nur aus liebendem Herzen. Darf, ja muss ich nicht liebend meine Hände nach dir ausstrecken?“

Der Kaiser hatte Mitleid mit mir. Er nickte stumm und stützte seine mächtigen Schultern auf seine Ellbogen. Ja, er ließ sogar seinen Kopf in seine geöffneten Hände sinken.

„Wenn es dich erleichtert, werter Kaiser, so schütte dein Herz vor mir aus. Sprich, Herr! Von mir wird niemand ein Wort erfahren. Versiegelt wie das Paradies ist mein Mund. Die Erzengel selbst werden mit ihren feurigen Schwertern deine Geheimnisse hüten.“

Barbarossa sah mich erneut streng an und schwieg. Von Beatrix, das spürte ich, wollte er nicht sprechen. Er hatte auch nicht vor umzukehren, um an ihrer Seite zu trauern und sie den Heiligen anzubefehlen. „Wir haben hier unsere Missionen zu erfüllen, Baudolino, vergiss das nicht! Dieser Kreuzzug ist nun unser wichtigstes Amt. Später können wir uns wieder den kleinlichen Interessen zuwenden. Für unsere geliebte Königin und Kaiserin wird gesorgt, da bin ich mir sicher. Sie werden ihr das rote Samtkleid schon angezogen haben, wie sie es sich wünschte. Sie werden ihr Tag und Nacht Messen lesen. Niemand wird in ihren Landen so hoch ver-

ehrt wie meine geliebte Gemahlin. Die Ihrigen werden ihre Pflicht erfüllen.“ Barbarossa erhob sich. Er trat gegen den schlafenden Wächter, dass er vornüber fiel und hart gegen den Felsen stieß.

Je einfacher es sich der Kaiser machte, je tiefer sein Schweigen wurde, umso heißer brannte mein Herz in inniger Liebe zu Beatrix. An ihrer Seite reifte ich vom ungestümen Mann zu einem achtsamen Lehrer. Sie machte aus dem wankelmütigen Troubadour Baudolino einen ernsthaften Sänger. Ihr verdanke ich mein Leben. Ach, könnte ich sie auf ewig hochhalten! Diese Lichtgestalt! Sie war das zarteste und zugleich stärkste Wesen unter allen Frauen, die ich je sah. Und bei Gott, ich kenne viele Frauen.

Selbst wenn ich darum in der Hölle schmoren sollte: In meinen Gedanken schreibe ich ihr Leben mit meinem Herzblut auf ihren nun bleichen Leib.

Hoher Besuch – Burgund anno 1153

Ich wünschte, ich wäre dabei gewesen, als der ehemalige Schwabenherzog, nun König Friedrich I., den die Italiener wegen seines roten Bartes Barbarossa nannten, im Frühjahr 1153 nach Burgund reiste. Dann hätte ich selber gesehen und gehört, was ich aus Rainald von Dassel so mühsam hervorlocken musste. Ich will doch alles berichten, was ich über Beatrix weiß. Gott möge mir offenbaren, was geschah, ehe ich sie endlich mit eigenen Augen sehen konnte. Ihr Minnesänger zu sein, fiel nicht schwer.

In all den Jahren, in denen ich Seite an Seite mit ihr ritt, ihr huldigte und sie beschützte, kam sie mir so nah, dass ich mir zusammenreimen kann, was gewesen war, ehe sich mein Atem mit dem ihren verband. Beatrix, die so gerne in Zitaten sprach und sich dabei aller Sprachen bediente, erhob sich wie ein Sperber über den Alltag, um

mit scharfem Blick Behausungen, Freunde und Feinde zu erkennen. Ich musste erst lernen, ihr zu Diensten zu sein, denn sie gab niemand die Gelegenheit, ihr Gutes zu tun, es sei denn, man erfüllte damit ihren Willen.

Auch ich sah zuerst nur ihren zarten Körper, der alle verückte. Nie gestattete sie mir, ihn so zu berühren, wie ich es mir in vielen Nächten ersehnte, nie gestattete sie mir die innige Nähe zu ihrer Seele, obwohl wir doch in unseren Seelen eins waren! Sie glich einem Reh, das bei jedem Schritt zuerst erspürte, ob es auch sicher genug sei, und sich mit wenigen Sprüngen vor jeglichem Zugriff verwahrte. Heute noch blenden mich ihre Haut und ihre Haare. Sie leuchten durch alle Dunkelheit.

Wohin ist ihr Geist entflohen? Wohin eilte ihre Seele? Mich schmerzt, dass sie ihren Körper nun nicht mehr dahin führen kann, wohin sie will. Ich wünschte, ich könnte ihn behüten und beschützen, denn ich weiß um seine Heiligkeit mehr als jeder andere.

Würde ihr Leichnam genügend bewacht werden? Würde ihr niemand eine Locke abschneiden oder einen Finger, um sich dessen zu rühmen? Würden wirklich nur ihre Innereien in Burgund bleiben und sie unbeschadet nach Aachen überführt werden? Solange dies noch nicht geschehen war, solange muss ich hier in der Fremde die Gedanken an sie heraufbeschwören, denn in meinen Träumen erscheinen mir Nacht für Nacht die Totengräber meiner Kindheit. Mich schrecken ihre glühenden Blicke auf, mit denen sie verstohlen um sich sahen. Wie groß war meine Angst damals, mit ihnen alleine zu sein! Erst später verstand ich, warum gerade die Mädchen und Frauen vor ihnen entsetzt flohen. Doch so sehr sie auch fliehen, am Ende können sie ihnen doch nicht entrinne. Die Totengräber können warten, bis ihnen die Leiber zu eigen und zu Willen sind. Sie können es kaum erwarten, bis der Tod sich die

nächste junge Frau holt. Sie kühlen ihr heißes, schändliches Blut an den Körpern der Toten, ohne die Sakramente empfangen zu haben. Die Totengräber kommen des Nachts zu mir, um Beatrix von mir einzufordern. Es nützt nichts zu wissen, dass meine Herrin nicht im Totenhaus eines kleinen Dorfes liegt. Es nützt mir auch nichts, mir vorzusagen, dass meine Königin so sorgsam bewacht wird wie die Gebeine der Heiligen. Ich kann die bösen Geister nur vertreiben, indem ich der Toten dank meiner Erinnerung wieder Leben einhauche. Solange ich ihrer gedenke, reitet sie über die Felder und zügelt ihr Pferd. Ja, ich spüre den Hufschlag und höre ihr Lachen ...

Ich war dabei, als Barbarossa im Jahr 1152 in Frankfurt zum römischen König gewählt und in Aachen gekrönt wurde. Mit der Königswürde wollte er sich von seiner Frau Adela von Vohburg trennen, die ihm keine Kinder geboren hatte und nun einer neuen, machtvolleren Verbindung im Wege stand. „Du bist im 6. Grade blutsverwandt mit Adela. Wenn du dem Papst huldigst, wird er die Ehe annullieren“, hatte Reinald von Dassel ihm in den Ohren gelegen und sein Ziel erreicht. Rainald von Dassel hatte es immer verstanden, seinen König stark zu machen. Deshalb hatte ihn Barbarossa zum Berater gewählt. Er war es auch, der ihm eine andere Frau aussuchen wollte. Gott sei seiner Seele gnädig. Er war ein großer Mann.

Damals hörte Barbarossa auf seinen Rat und nachdem er dem Papst Eugen III. siegelte, dass er ihn vor dem römischen Adel, den Normannen und Byzanz schützen würde, verurteilte der Papst Barbarossas erste Ehe als in allzu naher Verwandtschaft geschlossen.

Mit seinem gesamten Hofstaat und Versprechungen zum guten wirtschaftlichen Handel hatte sich Barbarossa aufgemacht, um durch die Lande zu reisen, die ihm bei Zügen in den Süden offenstehen sollten. Wie gut, dass seine Schwester, Bertha von Schwa-

ben, mit Herzog Matthäus von Oberlothringen verheiratet war. Schon beim Krönungsfest hatte sie ihn bedrängt, er solle sie bald in Oberlothringen besuchen. Dieser Aufenthalt fiel Barbarossa leicht, denn es begegneten sich Geschwister, die sich gegenseitig Gutes wünschten. Der Bruder von Herzog Matthäus, Herzog Wilhelm von Macon, hatte jedoch keine Frau, die gute Worte für den Stauferkönig einlegte. Trotzdem musste Barbarossa auch ihn aufsuchen. Es galt, ihn milde zu stimmen, damit der König ungestört bei den kommenden Kriegszügen durch die Ländereien Wilhelms von Macon reisen konnte. „Reite mit einer kleinen Truppe zu Herzog Wilhelm“, riet ihm seine Schwester. „Ich werde meinen Mann bitten, euch zu begleiten, denn mein Schwager sähe lieber die Zähringer an der Macht als die Staufer.“ Wie wahr sie gesprochen hatte: Sahen doch die Burgunder in der bloßen Anwesenheit des Königs ihre Rechte bereits bedroht!

Als sich die Truppe auf den Weg machen wollte, brachte Bertha noch ein Paket mit reinster Seide und Perlen für Beatrix, dem Waisenkind des einst mächtigsten Herzogs von Burgund. „Ich möchte mich mit dem Mädchen gut stellen, denn es ist wichtiger als ihr barbarischer Onkel, der die Vormundschaft innehat und nun ihre Länder verwaltet.“ Und sie fügte hinzu: „Manchmal wünschte ich ihrem Onkel den Tod, denn dann fiel die Vormundschaft an meinen Mann, der ebenso ein Onkel von Beatrix mütterlicherseits ist. Du siehst, das Mädchen muss mir am Herzen liegen, denn wir wären die nächsten, die Vorsorge für das reiche Kind tragen müssten.“ Das Paket wurde vorsichtig an einem trockenen Platz in einem Handwagen untergebracht. Es war eines von vielen Geschenken, das in zweirädrigen Holzkarren von Männern gezogen wurde, und doch das einzige, das für Beatrix bestimmt war. Keiner hatte daran gedacht, ein kleines Mädchen zu beschenken und freundlich zu stimmen. Auch Rainald von Dassel hatte nicht berücksichtigt, dass außerhalb des eigenen Reiches auch die Mädchen erbberechtigt

waren und regieren konnten. Mit neuen Augen sah er nun die Kinderschar Berthas. Auch ihr gewölbter Bauch war von Wert – selbst dann, wenn die Hebammen nur ein Mädchen herausziehen würden. Denn es wäre die Nichte eines deutschen Königs, erbberechtigt über das Reich Oberlothringen, auch wenn sie nicht selbst regieren würden.

„Beatrix ist wichtiger als ihr barbarischer Onkel“, die Worte klangen in den Ohren Rainalds von Dassel nach. Alles, was seinem König Ehre und Macht einbrachte, war für ihn, den Berater und zukünftigen Kanzler, Musik, die zu Tanz und Taten aufspielte. Er wusste, was er zu tun hatte. Sollte der König sich nur allein mit Herzog Wilhelm von Macon einigen, er würde unterdessen ein Auge auf das Kind werfen! Schließlich war es die einzige Tochter des mächtigen Grafen Rainald III. von Burgund! Da dessen Frau, Agathe von Lothringen, Tochter des Herzogs Simon I., verstorben war, ist Beatrix einzige Erbin des burgundischen Reiches. Mit ihrer Volljährigkeit würde sie Regentin über die Ländereien Pontarlier, Salins, Besançon und Dole sein. Wahrlich wichtiger als ihr barbarischer Onkel! Wie dem Jesuknäblein in Windeln die Schlüssel zum Himmelreich in die Hände gelegt wurden, so hielt hier ein Mädchen die Schlüssel für gute und sichere Wege zum Abendland in den Händen.

Rainald gab seinem Gaul die Sporen, um an Barbarossas Seite zu gelangen.

„Herr, verzeih, dass ich dich belästige, aber deine Schwester gab mir Anlass, dass wir uns um das verwaiste Burgund kümmern müssen. Wir haben das Kind Beatrix außer Acht gelassen.“

„Das Kind!“, Barbarossa machte eine wegwerfende Handbewegung. Er mochte es nicht, wenn er während eines Rittes angesprochen wurde. Das hatte er allen deutlich zu verstehen gegeben. Ein-

zig die Zeit auf dem Pferderücken blieb ihm, um ungestört seine Gedanken zu ordnen. Er spürte lustvoll den kräftigen Pferdekörper unter sich und sammelte Kraft für die Unterredungen. Doch Rainald schwang ein Bein über das Pferd, damit er ihm ganz und gar zugewandt war. Wie eine Dame saß er nun auf dem Pferd, ritt eine Armlänge voraus und rief: „Einer muss Kontakt zur kleinen Beatrix von Burgund aufnehmen, und das so, als ob es aus reiner Höflichkeit geschähe. Ich bitte dich, mein König, lass mir diese Aufgabe zukommen. Ich bin nur froh, nicht die ganze Zeit, die wir hier sind, mit dir in der Höhle des Herzogs von Macon verbringen zu müssen. Du weißt sehr gut, was mir der Onkel von Beatrix nicht verzeiht und mich das jeden Augenblick spüren lassen wird, dass ich mir wie alle Dasseler freiwillig die Unterstützung der Staufer auf die Fahne geschrieben habe! Dir kann er deine edle Geburt hingegen wohl kaum vorwerfen.“

„Gut, kümmere du dich um das Mädchen“, erwiderte Barbarossa. „Du weißt, wenn ich Wilhelm von Macon dazu bewegen kann, mir seine Ländereien zum Lehen zu geben, werden die Zähringer ihm genug Schwierigkeiten machen.“ Und er setzte noch hinzu: „Rainald, wir müssen tun, was wir können, um alle Gebiete, die auf unseren Reiserouten liegen, in unsere Hoheit zu bekommen! Wenn uns dies gelingt, können wir uns die Privilegien durch die Erzbischöfe von Arles und Vienne bestätigen lassen.“ – „Und somit machen wir uns den Weg frei, im Arelat auch über geistliche Fürsten zu verfügen.“ Rainald wusste genau, worum es ging, und war entschlossen, mit seinem König erst aus Burgund abzureisen, wenn sie diese Sache erledigt hätten. Sie waren nur mit einem kleinen Gefolge von 400 Mannen unterwegs, um ihre freundschaftlichen Absichten zu bezeugen. Wie gut, dass der König von stattlicher Figur war und seine bloße Anwesenheit Respekt einflößte! Wer diente einem solchen Herrn nicht gerne?

Die Männer bedurften keiner Worte mehr. Rainald trat mit dem rechten Fuß in den Steigbügel und schwang das linke Bein erneut über den Pferderücken. Als er wieder wie ein Mann im Sattel saß, gab er dem Ross die Sporen, um erneut seinen Platz im vorderen Drittel des Zuges einzunehmen. Wenn alles gelänge, würden sie die nächsten Jahre sowohl mit dem üblichen Heerstaat von gut 1000 Mannen als auch mit mehreren tausend durch Burgund reiten, falls sie zum Kampf zogen. Ob sie in die Lombardei oder nach Rom aufbrechen, selbst wenn sie in den Heiligen Krieg ziehen würden, immer waren sie neben dem beschwerlichen Weg durch die Alpen auf die leichteren Reisewege durch Burgund angewiesen. Das Land war fruchtbar und nach jedem Tagesritt wäre hier eine Unterkunft vorhanden. Sie mussten sich nur noch die Rechte sichern.

Die Nachricht des hohen Besuches hatte sich bis in die Unterkunft von Beatrix verbreitet und sorgte für Aufregung: „Wenn uns der neue König besucht, möchte ich beim Empfang dabei sein.“ – „Du wirst mit den anderen Kindern dem König vorgestellt – zu mehr besteht kein Anlass. Bedenke, dass der König im eigenen Interesse kommt.“ Diese Antwort hatte Beatrix erwartet. Wie immer sollte sie nach dem Tod ihrer Eltern in die Schar der Kinder und Schüler eingereiht werden. Damit wollte sie sich nicht zufrieden geben. „Ich frage meinen Onkel selbst!“ Ehe die Zofe etwas erwidern konnte, war Beatrix durch die Tür entwichen und ging ihren Onkel suchen. „Stell dir vor, was sich die einfältige Zofe so ausgedacht hat ...“, begann sie ihre aufgebrachte Rede, wohlwissend, dass der Befehl, sie nicht vorrangig zu behandeln, von ihm selber kam. „Mein liebster Onkel“, fuhr sie fort, „ich werde mir mein schönstes Kleid anziehen lassen und mich mit dem Schmuck meiner Mutter zeigen, damit der König sieht, dass zwar meine Eltern verstorben sind, aber ihr Land nicht verwaist ist, sondern in ihrem Kind gleich

den Zedern Libanons blüht.“ Der Onkel holte tief Luft. Was sich das Mädchen herausnahm! Er fand jedoch keine Gelegenheit, etwas zu erwidern, denn Beatrix wand sich mit ihren Worten um ihn wie eine Schlange um ihre Beute: „Dank deiner Hilfe, liebster Onkel, wird er spüren, dass wir in der Lage sind, ihm zu huldigen, aber ihm ebenso gut die Stirn bieten können.“ Dass Beatrix derart ungehörig in die Unterredung ihres Onkels geplatzt war, hatte sie geplant. Jeden Vormittag traf sich ihr Onkel mit seinen Beratern. Selbst wenn es nichts Aufregendes zu besprechen gab, wanderten sie wichtigtuersich um die Tische mit den ausgebreiteten Karten oder erzählten sich von ihren Geschäften, während sie über ihre Röcke und Bärte strichen. Wäre ihr Onkel alleine gewesen, hätte sie befürchten müssen, wie eine lästige Fliege verscheucht zu werden. Aber jetzt, am späten Morgen, waren genug Augen und Ohren im Saal versammelt, und da andere sie hörten, war es möglich, dass auch ein anderer anstatt ihres Onkels sprach – und sie hatte Glück. Die Berater hielten es für eine ausgesprochen gute Idee, wenn die zukünftige Regentin Beatrix neben ihrem Onkel Platz nehmen und den König empfangen würde. Alles wurde für sie vorbereitet und sie würde trotz ihres Alters nicht weniger Würde beweisen als Onkel und Tante. Da war sie sich sicher. Denn wenn Prinzen eine Königskrone auf das Haupt gesetzt wird und sie damit zu Königsnachfolgern bestimmt wurden, obwohl sie noch nicht lesen und schreiben konnten, verstand sie mit ihren neun Jahren doch erst recht, was es bedeutete, dem König zu begegnen.

Wie gerne wäre ich bei der ersten Begegnung von Barbarossa und Beatrix anwesend gewesen! Ich hätte auf den ersten Blick erkannt, von welch edlem Geblüt Beatrix war! Ihr musste niemand sagen, was sich ziemt. Sie brauchte niemand, der ihr ins Ohr flüsterte, was zu sagen war. Sie ging stets aufrecht wie eine Königin und war mit ihrer Garderobe erst zufrieden, wenn sie ihrem Stand gemäß ge-

kleidet war. Gleich trockenem Papyrus, der die Tinte in sich aufsaugt, bedachte sie alles und vergaß nichts. Was ich andere so mühsam lernen sah, dazu war sie geboren. Viele Herrscher sah ich stümperhaft und wankelmütig; Beatrix hingegen war ein sicherer Pfeil, der nur auf einen Bogen gespannt zu werden brauchte.

Barbarossa verbeugte sich jedoch nur aus purem Anstand vor Beatrix von Burgund und wunderte sich, als sie ausrief: „Einzig ich habe mich vor dir zu beugen, hoher Herr!“, und sich vor seine Füße warf. Zugleich war der König von ihrer demütigen Haltung so geschmeichelt, dass er dem Kind die Hand reichte und es in die Höhe zog. Erstaunt bemerkte er, dass in ihre Haare ein Band aus geschliffenen Korallen und Perlen geflochten war und die Ketten um ihren Hals aus edlem Gold gefertigt waren. Sie hatte seine Hand zu ihrer Brust gezogen und hielt sie an ihr Herz gepresst. Beatrix knickte demütig und berührte mit ihrem Mund seinen Ring. Dann gab sie seine Hand langsam frei und er sah ihr strahlendes Gesicht und den fein gearbeiteten Silberring mit einem leuchtenden Saphir an ihrer Hand. Lediglich in Byzanz hatte er solch feinen roten Samt gesehen, wie ihn dieses Mädchen trug. In hundert kleinen Falten fiel der Stoff über ihre Schultern und er fühlte die Wärme des Tuches noch an seiner Hand. Verwirrt dankte er Beatrix für die freundliche Begrüßung und bat: „Nimm ruhig wieder deinen Platz ein, damit wir unseren Geschäften nachgehen können.“ Doch noch immer stand Beatrix vor ihm und genoss es, von ihm angesprochen zu werden. „Mich dünkt“, erläuterte er, „dein Onkel wird dich sonst schelten, wenn du dich so unterwürfig zeigst, wo ihr doch selber regiert.“ Beatrix lachte: „Ein König ist ein König. Ihm gebührt Ehre, egal über wen er regiert.“ Da erinnerte sich Barbarossa und ergänzte: „Mein treuester Berater, Rainald, würde gerne einige Worte mit dir wechseln.“ – „Es ist mir erlaubt, mit dem werten Rainald von Dassel zu sprechen? Hätte ich das früher gewusst, so

hätte ich vor lauter Freude nicht schlafen können.“ Rainald hatte nicht damit gerechnet, dass sich Beatrix derart freute. Er räusperte sich, ehe er die kleine Dame ansprach. Er war sich sicher, dass dieses muntere Mädchen später von Herzog Wilhelm von Macon aufs Strengste dafür gerügt werden würde, dass sie sich Barbarossa zu Füßen geworfen hatte, als sei er auch hier in Burgund König. Dem war ja keineswegs so. Einst hatten die Burgunder einen eigenen König gehabt. Nun waren sie freie Grafen und Herzöge, die sich mit dem deutschen Adel, der ihre Ländereien als Reisewege nutzte, notgedrungener Weise arrangieren, ja gut stellen mussten. Angewiesen waren die Grafen von Burgund zudem auf den Abt Bernhard von Clairvaux, denn sein ehemaliger Schüler war kein Geringerer als der amtierende Papst, der dem Abt immer noch an den Lippen hing. Es schien, als ob die Geistlichkeit alle Geschäfte nur abwickelte, wenn sie zuvor Bernhard von Clairvaux um Rat gebeten hatten. Selbst Barbarossa hatte als Junge an der Seite seines Onkels den Worten des Abtes gelauscht, der sie aufgerufen hatte, nicht am heimischen Herd zu bleiben. „Wie die Blumen am Wegesrand sollt ihr sein! Nehmt die Mühe der Reisen auf euch und streitet für das heilige Jerusalem! Macht euch auf ins Heilige Land! Richtet dort das Christentum auf! Dann könntet ihr mit Paulus sagen: *Ich habe einen guten Kampf gekämpft*.“ So war Barbarossa an der Seite seines Onkels zum Kreuzzug aufgebrochen. Mit seinen sechzehn Jahren verstand es Barbarossa, sein Schwert so sicher zu führen wie die mutigsten Kämpfer. Er gewann dabei die Achtung seines Onkels, der ihn als König sehen wollte. Sie haben damals ihr Ziel, das Heilige Land, zwar nicht erreicht, aber Barbarossa hatte geschworen, die Mission auszuführen, bei seiner eigenen Seele und der Pflicht der ganzen Christenheit, der er nun vorstand.

Das Kloster Clairvaux lag zwei Tagesritte entfernt im Norden. Barbarossa und sein Gefolge würden am nächsten Tag dorthin wei-

terziehen, um mit dem Abt Bernhard die Wege zu ebnen, die zum Papst führten. Zum Kloster Clairvaux eilten Rainalds Gedanken daher seit Tagen, aber er musste sich noch gedulden. Erst einmal musste er sich mit der kleinen Beatrix abgeben.

So kam es, dass Rainald von Dassel von Beatrix aus dem Empfangsraum geführt wurde: „Wenn ich dich bitten darf, werter Rainald, folge mir in den anderen Flügel des Hauses zu den oberen Fenstern, die nach Süden zeigen. Da haben wir den schönsten Blick über das Land!“

„Ich denke, dass uns der Sturm schnell die Tränen in die Augen treiben wird“, warnte Rainald, denn er hatte schon auf dem Ritt ständig die Augen zukneifen müssen, da ein scharfer Wind blies. Als die Männer in Mâcon angekommen waren, hatten ihnen die Augen getränt und die frisch gebürsteten Bärte waren verfilzt gewesen. Es war ihm erschienen, als ob der warme Wind Sandkörner mit sich trage. Beatrix lachte in seine Gedanken hinein: „Fürchte dich nicht! Meine Zimmer haben alle dichte Fenster und ich ließ vorsorglich einheizen.“ Reinald war zufrieden. Er würde es sich also gemütlich machen können, vielleicht sogar ein wenig dösen? Vielleicht würde Beatrix nach einer Stickerei greifen und nicht merken, wenn er ein Nickerchen machte. Da er zu dem Kind etwas Nettes sagen wollte, rief er: „Wie kommt es, dass du mir so schnell vorausseilen kannst, wo du doch ausgesprochen klein geraten bist für dein Alter?“ Erst als er zu Ende gesprochen hatte, merkte er, dass er die Worte falsch gewählt hatte. Wie dumm von ihm! Sonst war er doch immer solch ein vorsichtiger Diplomat! Als ob Beatrix auf seine Unachtsamkeit gewartet habe, erwiderte sie keck: „Eichhörnchen und Wiesel waren schon immer schneller als Menschen oder große Tiere.“ Und sie ergänzte: „Meine Mutter tröstete mich über meine zarte Figur, indem sie mir erklärte, dass alles Edle, seien es Steine, Gold oder der Schatz einer Reliquie, stets winzig und doch wertvoller als alles Gewöhnliche sei.“ Rainald war sich nicht

sicher, ob er diese Rede für anmaßend oder gefällig halten sollte. Auf alles, was dieses Mädchen sagte, wusste er so schnell nichts zu erwidern.

Beatrix dachte an ihre Mutter und war froh, dass sie sich an all ihre Worte so genau erinnern konnte: „Eine wahre Prinzessin bist du, Beatrix, denn du warst von Kindesbeinen an ohne Falsch und voll Eifer, das Rechte zu tun.“ Daran hielt sie sich fest.

Rainald hatte sich gesammelt und endlich eine Antwort zur Hand: „Gewiss hat die körperliche Größe nichts mit dem Wert und den Fähigkeiten eines Menschen zu tun.“ Beatrix wiegte ihren Kopf hin und her. Rainald konnte es deutlich erkennen, da sie vor ihm ging. „Was denkst du?“, rief er ihr nach und beschleunigte seinen Schritt. Beatrix blieb abrupt stehen, so dass Rainald, der sich gegen den Wind stemmte, beinahe auf sie gefallen wäre. „Bräuchten wir die fähigsten Kämpfer, so müssten wir die kräftigsten und gesündesten wählen. Ein kluger Geist vermag jedoch auch in einem gebrechlichen Menschen seine Wohnung zu nehmen, wenn der Mensch es zulässt und sich zum Tempel Gottes erklärt.“ Dieses Mal fand Rainald seine Fassung beizeiten: „Ja, es ist klug, die Begabungen der Menschen zu sehen und sie zur rechten Zeit und am rechten Platz zu nutzen.“ Damit war Beatrix nun gänzlich einverstanden: „So ist es, werter Rainald. Wenn ich mir also einen Kämpfer suchen wollte, weil mir ein Kampf bevorstünde, dem ich selber aufgrund meiner eigenen Begabungen nicht gewachsen wäre, so würde ich nur den stärksten und treuesten Mann auswählen. In der Not würde es dann ausreichen, wenn ich mich schnell aus dem Staub machen könnte.“ Rainald klatschte die Hände zusammen. Bravo, das Kind lobte sich also nicht nur die ganze Zeit, es bewies auch Humor und Schläue.

Das Zimmer, in das sie ihn führte, übertraf Rainalds Erwartungen bei weitem. Mit einer einladenden Handbewegung zeigte Beatrix